

► **Indien:** Mit Unterstützung aus dem Burgenland betreibt die Kirche Hilfs- und Entwicklungsprojekte. Missionierung ist offiziell verboten

Mission auf leisen Sohlen

VON HUBERT J. WAGNER UND HARALD EGGENBERGER, Kerala

Vor dem Kreißsaal zerdrückt der werdende Vater Zigarette um Zigarette. Dabei bestünde eigentlich kein Grund mehr zur Nervosität: „Es ist ein Junge, das ist das wichtigste“, erklärt der junge Mann stolz, und seine Freunde nicken dazu heftig.

Lisbeth Strohmeier dagegen kann sich gar nicht mehr an das Geschlecht des Kindes erinnern, das sie am dritten Tag nach ihrer Ankunft im Medical Trust Hospital von Mundakayam ans Licht der Welt geholt hat. „Die erste Geburt in einem neuen Land ist immer etwas Besonderes“, erzählt die 33-jährige Hebamme. „Dabei wäre es vielleicht gar nicht notwendig, dass wir hier sind“, fügt

„Von diesen freundschaftlichen Kontakten profitieren beide Seiten.“

Paul Iby Bischof von Eisenstadt

Willibald Zeck hinzu. „Qualifiziertes Personal gäbe es genug, aber woanders werden eben mehr finanzielle Anreize geboten. Es ist fraglich, ob wir den Indern nicht ihren eigenen Versorgungsantrag abnehmen“, sagt der Gynäkologe.

„Es wäre einfacher gewesen, in Österreich zu bleiben, aber für uns persönlich ist diese Erfahrung eine Bereicherung. Wir sind zwar nicht kirchlich engagiert, aber die Kirche übernimmt hier sinnvolle Aufgaben und verfügt über ein gutes Netzwerk.“ Es ist bereits der dritte Auslandseinsatz des Grazer Pärchens, dessen Buch *Mutter werden am Fuße des Kilimanjaro* im April erscheint.

Schwester Ildephonse Puthumana freut sich jedenfalls über die Unterstützung aus der Steiermark. Zuvor versah die 61-Jährige als einzige Gynäkologin des Spitals täglich 24 Stunden Dienst, 365-mal im Jahr. Sie absolvierte ihre Facharztbildung im Krankenhaus der



Auch Dalits, die Letztgerihten des Kastenwesens, werden von den Thomas-Christen kostenlos versorgt – hier im Serenity Home nahe Kanjirappally. Nicht alle sehen das gerne

Barmherzigen Brüder in Eisenstadt und sagt über sich: „Ich bin eine braune Burgenländerin.“

Menschenfischer Die Klinik, in der Arme kostenlos behandelt werden, ist Teil der Peermade Development Society (PDS) unter Patronanz der katholischen Diözese Kanjirappally.

Die Fäden dieses Netzwerks laufen bei Bischof Mathew Arackal zusammen. In seinem Rücken hängt ein Bild von Papst Benedikt XVI. Seit Arackal im Jahr 1980 als einfacher Pfarrer die PDS gegründet hat, um Ureinwohner nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ in der Vermarktung ihrer landwirtschaftlichen Produkte zu schulen, ist die Organisation ständig gewachsen, betreibt heute eine Vielzahl an Kliniken, Schulen, Unternehmen.

Wertvolle Hilfe kommt aus Österreich, denn vor allem zu Eisenstadt – seit 1981 Partnerdiözese – und Graz-Seckau unterhält man gute Beziehungen, regelmäßig finden gegenseitige Besuche statt.



Mädchen in der Tribal School

Karl Hirtenfelder, der Pfarrer von Stegersbach, freut sich, dass alleine durch ein gemeinsames Projekt mehr als 500 Familien zu einem regelmäßigen Einkommen verholfen werden konnte. Und Bischof Paul Iby betont: „Diese Partnerschaft hat in uns noch mehr das Bewusstsein gestärkt, dass unsere Diözese ihren Weg durch diese Zeit nicht alleine geht. So erweisen sich die Einsätze von indischen Priestern als sehr entlastend für uns und hilfreich bei der Erlangung der Sensibilität für die Situation der Menschen in diesen Regionen.“

In Kanjirappally erläutert Bischof Arackal freundlich die uneigennützigen Motive der Kirche: „Wir helfen nur, aber wir missionieren nicht. Missionierungen sind uns seitens des indischen Staates sogar verboten.“ Einen Wettlauf der verschiedenen Religionen und christlichen Teilkirchen um die Gunst der Armen ortet er nicht.

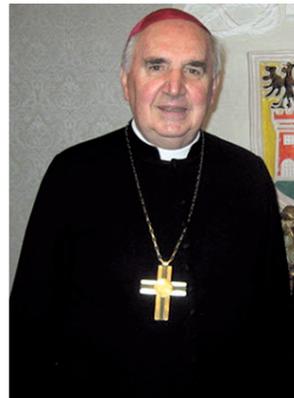
Dschungelschule Ein Besuch der Tribal School von Palikundu relativiert diese Aussage. Schon auf der Straße dorthin reihen sich immer höhere und prächtigere Tempel, Moscheen und Kirchen aneinander.

In bunten Gewändern und satt geschminkt, bereiten fünf- bis zwölfjährige Mädchen einen fröhlichen Empfang in der Dschungelschule. Zu Musik vom CD-Player führen sie eine Geschichte aus dem Alten Testament auf, sie handelt vom weisen König Salomo. Auch die Bibel ist ein Teil der Erziehung.

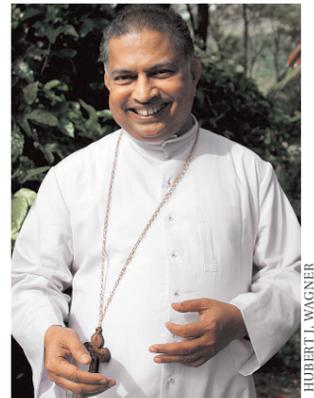
In diesem Internat der PDS wohnen während des Schuljahres 32 Mädchen, deren Dörfer bis zu einer halben Tagesreise entfernt im Dschungel liegen und die von hier aus umliegende Schulen besuchen. Ihre Familien müssen nichts bezahlen, und auch Nicht-Katholiken werden aufgenommen, das ist eine staatliche Vorgabe.

Fünf Schwestern des daneben gelegenen Klosters beaufsichtigen eine Wäscherei und die Tribal School. „Die Kinder beten jeden Tag einen Rosenkranz“, sagt Schwester Josephine, die Superiorin, und lächelt: „Sie tun das natürlich freiwillig.“

INTERNET
www.pdspeermade.com



Paul Iby, Bischof von Eisenstadt



Mathew Arackal, Kanjirappally



Grazer in Kerala: Zeck und Strohmeier mit Schwester Ildephonse (Mi.)

Kerala: Ein Fünftel Christen im Paradies

Konfessionen Kerala (siehe Grafik re. u.) ist ein fruchtbarer Bundesstaat – der Name bedeutet „God's Own Country“, sinngemäß Paradies. Kerala ist nicht einmal halb so groß wie Österreich und hat 33 Millionen Einwohner. Nach Hindus (56 %) und Moslems (24 %) stellen die Christen mit 19 % der Bevölkerung die drittgrößte Religionsgruppe. Sie sind v. a. Thomas-Christen, die ihren Ursprung auf den Apostel Thomas zurückführen, der der Legende nach im Jahr 53 n. Chr. nach Indien gekommen sein soll. Tatsächlich ist die Verbreitung des Christentums seit zumindest 1500 Jahren nachgewiesen.

Konflikte Das Zusammenleben der verschiedenen Religionen gestaltet sich in Kerala traditionell friedlich. Dennoch gibt es latente Konflikte: So betrachten etwa die Hindus mit Argwohn, dass sich die sozial benachteiligten Angehörigen der niedrigsten Kaste, die Dalits, auch anderen Religionen zuwenden.



► Interview

Spirituelle Entwicklungshilfe: Tauf' doch beim Inder!

Pfarrer Aby Mathew Puthumana (Bild) aus Kerala ist Priester in Forchtenstein und seit sieben Jahren in Österreich.

KURIER: Wie geht es Ihnen im Burgenland?

Puthumana: Ich wurde hier gut aufgenommen. Ich war der erste fremde Priester in Forchtenstein, mittlerweile bin ich Mitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr und den Weinrittern.

Sehen Sie sich als spiritueller Entwicklungshelfer oder als Leihgabe?

Als spiritueller Diener. Durch meine enge Zusammenarbeit mit den Menschen versuche ich, ihnen zu dienen. Das ist, bedingt durch die kulturellen Unterschiede, nicht immer einfach, aber es funktioniert eigentlich gut, und ich bemühe mich sehr.

Wo liegt der Unterschied

zu Ihrer Heimat Kerala?

In Kerala sagt man, das Leben ist der Glaube. Hier wird der Glaube vom alltäglichen Leben getrennt.

Welche Konflikte gibt es in Kerala, und was sagen Sie zum Vorwurf der schleichenden Missionierung?

Von unserer Seite gibt es keine schleichende Missionierung. Ein Problem ist aber sicherlich das aggressive Vorgehen amerikanischer Privatkirchen, die viel Geld investieren.



HUBERT J. WAGNER